

Jegor Gajdar



# Der Untergang eines Imperiums

SACHBUCH



Springer Gabler

---

# Der Untergang eines Imperiums

---

Jegor Gajdar

# Der Untergang eines Imperiums

Mit Geleitworten von Alexander Graf Lambsdorff,  
Vizepräsident des Europäischen Parlamentes, und  
Alexej Kudrin, Gründer der Russischen "Bürgerinitiative"  
und ehemaliger russischer Finanzminister

Übersetzung: Vera Ammer

Jegor Gajdar  
Moskau, Russia

*Economics Editor*  
Karl-Heinz Paqué  
Universität Magdeburg  
Magdeburg, Deutschland

Die Jegor Gaidar Stiftung und die Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit haben gemeinsam die Publikation der deutschen Ausgabe des Werkes unterstützt.



**YEGOR  
GAIDAR  
FOUNDATION**

Friedrich Naumann  
STIFTUNG **FÜR DIE FREIHEIT**

Coverabbildung: deblik Berlin unter Verwendung von Fotolia.de

Copyrightinweis der Originalausgabe: ROSSPEN Publishers: “Гибель империи. Уроки для современной России” (english: Collapse of an Empire: Lessons for Modern Russia”), 2006

ISBN 978-3-658-10572-3  
DOI 10.1007/978-3-658-10573-0

ISBN 978-3-658-10573-0 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Gabler ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.springer-gabler.de](http://www.springer-gabler.de)



Jegor Gajdar  
1956-2009

# Vorwort von Alexander Graf Lambsdorff

Der ehemalige russische Premierminister Jegor Gajdar ist ein Vorbild als Politiker und Ökonom. Durch entschlossene marktwirtschaftliche Reformen hat er Russland Anfang der neunziger Jahre vor dem Abgleiten in einen Bürgerkrieg bewahrt und gleichzeitig die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Land zu einer Marktwirtschaft mit großem Potenzial werden konnte. Dass dieses Potenzial bis heute nicht verwirklicht wird, ist nicht Gaidar zuzuschreiben, sondern seinen Nachfolgern. Es gibt nur wenige Menschen, die in stürmischen Zeiten des Umbruchs gegen viel Widerstand ruhig, zielgerichtet und konsequent bleiben. Gajdar war so ein Mensch. Er wusste nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, dass Freiheit und Eigenverantwortung als Grundlagen für eine neue, stabilere Gesellschaftsordnung wie für eine erfolgreiche Wirtschaft in Russland nötig waren. Die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass Innovationskraft und Attraktivität einer Gesellschaft wie der Erfolg von Wirtschaftsordnungen vom Grad ihrer Freiheit abhängen.

Aber ihm blieb wenig Zeit. Jeder Tag seiner allzu kurzen Regierungszeit war geprägt von Katastrophen, zusammenbrechenden Institutionen und Elend. Von rechts wie links wird heute seine als „Schocktherapie“ bezeichnete rapide Freisetzung der Preise und die Privatisierungen in Russland für das Chaos der 90er-Jahre und den Wirtschaftskollaps verantwortlich gemacht. Dabei vergessen die Kritiker, dass die Erosion von Wirtschaft und Gesellschaftsordnung ein direktes Ergebnis von Totalitarismus und Planwirtschaft der Sowjetunion waren. Die Alternative hätte in der Wiedereinführung von Rationierung, Preiskontrollen und autoritärer Durchsetzung dieser Regeln bestanden, mit Folgen, die bis zum Bürgerkrieg hätten führen können. Diesen Kurs wollte Gajdar nicht einschlagen. Zu Russlands Glück entschied er sich für den Weg der Freiheit.

So wie der heutige Erfolg der deutschen Wirtschaft unter Bundeskanzlerin Angela Merkel auf die Arbeitsmarktreformen unter ihrem Vorgänger Gerhard Schröder vor 10 Jahren zurückzuführen sind, so muss man Jegor Gajdar für das russische Wirtschaftswachstum der 2000er-Jahre verantwortlich machen, nicht für das Erbe seiner Vorgänger. Als Volkswirt mit der Erfahrung des schlussendlich zu zögerlich umgesetzten Umbaus der Wirtschaft in der Sowjetunion („Perestrojka“) wusste er sehr genau um das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit. Als Patriot wollte er seinem Land zu einer erfolgsversprechenderen Ordnung als Nachfolgerin der gescheiterten sowjetischen verhelfen.

Jegor Gajdar bestand immer darauf, mehr Volkswirt als Politiker zu sein. Er hat als solcher einige der wichtigsten Chroniken der russischen Wirtschaftsgeschichte verfasst. Das vorliegende Buch ist aber nicht nur eine spannende Chronik von bereits Geschehenem, sondern behandelt auch zwei Probleme, die aktueller nicht sein könnten: Absage an ein Imperium als Voraussetzung für das Überleben in einer neuen Welt und der Fluch der Rohstoffwirtschaft. Den Gründungsvätern der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unähnlich, macht Gajdar deutlich, dass eine blühende Zukunft Russlands in Reichtum, Freiheit und Fortschritt nur mit einer Absage an eine aggressive Außenpolitik funktionieren kann.

Im Anblick der schlimmsten Rezession in der russischen Wirtschaft seit dem Ende der Sowjetunion scheint Gajdars Warnung vor dem Fluch der Rohstoffabhängigkeit fast schon prophetisch. Denn die heutige Krise hat ihre Wurzeln in der Monopolisierung und Zentralisierung der Energiewirtschaft, in der immer tieferen Abhängigkeit vom Ölpreis und der Verzögerung nötiger marktwirtschaftlicher Reformen.

Solange aber seine Werke gelesen werden, mache ich mir weiter Hoffnungen, dass wir wieder an einem „Gemeinsamen Haus Europa“ bauen können, wie es der ehemalige Präsident Michail Gorbatschow ausgedrückt hatte. Das haben wir gerade den Freunden Jegor Gajdars zu verdanken, die für sein Andenken in Russland streiten, Boris Mints, Anatolij Tschubajs und Jevgenij Jasin, um diese drei stellvertretend für die vielen russischen Liberalen zu nennen. In diesen Zeiten sind die meisten Liberalen in Russland in der Defensive und stark verunsichert. Ebenso weiß keiner ein sicheres Rezept wie wir die Beziehung zwischen Russland und dem Westen wieder auf einen friedlichen, konstruktiven und vor allem gemeinsamen Weg bringen können.

Umso wichtiger ist es jetzt, mit Gajdar genau zu analysieren, miteinander im Gespräch zu bleiben, zu versuchen, einander besser zu verstehen. Dieses Buch wird helfen viele Zusammenhänge, aber eben auch Russland und seine gesellschaftlichen und politischen Umbrüche besser zu begreifen. Ich hoffe, dass die Arbeit von Stiftungen wie der russischen Jegor Gajdar Stiftung und ihres deutschen Partners, der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit dazu beitragen kann, dass man lernt, einander wieder besser zu verstehen.

Ich gratuliere auch dem Springer Verlag zu diesem Buch im Dienste des Dialoges zwischen Russland und Deutschland durch den Blick eines der schärfsten Analytiker seiner Zeit.

Alexander Graf Lambsdorff  
Vizepräsident des Europäischen Parlamentes  
Mitglied im Präsidium und Bundesvorstand der FDP

# Vorwort von Alexej Kudrin

Verehrte Leser,

Sie halten das interessanteste Buch des russischen Politikers und Ökonomen Jegor Gajdar in Händen.

Gajdar hat im Schicksal der Sowjetunion und des postsowjetischen Russland eine historische Rolle gespielt. Man kann ihn allenfalls mit Michail Gorbatschow oder Boris Jelzin vergleichen. Nach der Unterzeichnung des Beloweschsker Vertrags im Dezember 1991, der das Ende der Sowjetunion besiegelte, stand Jelzin an der Spitze der Regierung. Er ernannte Jegor Gajdar, den Autor der russischen Reformen, zu seinem ersten und maßgeblichen Stellverteter.

Diese komplizierte Periode haben viele Forscher behandelt. Einige involvierte Politiker haben inzwischen ihre Memoiren publiziert. Aber Gajdars Werk steht für mich an erster Stelle. Auf der Grundlage umfangreicher Archivmaterialien, statistischer Daten und eigener Analysen liefert er eine originelle und umfassende Beurteilung der 1980er- und 1990er-Jahre. „Der Untergang eines Imperiums“ ist 2006 erschienen, zwei Jahre vor der Krise von 2008 und 2009, als die russische Wirtschaft sich im Aufschwung befand und man die im Buch geschilderten Ereignisse bereits aus einem gewissen Abstand betrachten konnte. So konnte Gajdar alle Umstände der schweren Jahre vor dem Zerfall der UdSSR sowie der ersten Monate des neuen russischen Staates im Rückblick einer nüchternen Bewertung unterziehen.

In „Untergang eines Imperiums“ schildert Gajdar, wie die sowjetische staatliche Planwirtschaft in den 1960er-Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend ineffizient wurde. Das führte zu Warenknappheit in allen Branchen, einschließlich Industrie und Energie, Militärproduktion und Landwirtschaft, sowie zu Problemen bei der Versorgung der Bevölkerung. Für den deutschen Leser ist eine Mangelwirtschaft – fehlende Waren im Wert von vielen Milliarden Rubeln – vielleicht eine ungewohnte Vorstellung, weil Angebot und Nachfrage in Marktbeziehungen für ein Gleichgewicht sorgen. Aber in der Sowjetunion, bei vollständig vom Staat regulierten Preisen, die häufig nicht ökonomisch, sondern politisch motiviert waren, führte dies zu Mangel und langen Schlangen in den Geschäften. Zu Beginn der 1990er-Jahre, bevor Jelzin und Gajdar an die Regierung kamen, waren in vielen Regionen mehr als ein Dutzend Massenkonsumgüter wie Fleisch, Grütze, Butter und Zucker rationiert.

Gestützt auf zahlreiche Dokumente von Regierung und Politbüro beschreibt Gajdar ausführlich, in welchem Zustand sich die Wirtschaft des Landes befand, als er an die Regierung kam, und zeigt, dass das Budget zu dieser Zeit vollständig vom Öl- und Gas-

export abhängig geworden war. Er weist nach, dass der Preisverfall für diese Ressourcen eine maßgebliche Rolle bei Krise und Zusammenbruch der UdSSR gespielt hat.

Anhand von Unterlagen aus Archiven und Rechenschaftsberichten des KGB belegt Gajdar, wie unter der Bevölkerung die Unzufriedenheit zunahm, wie in den Regionen der UdSSR nationalistische und separatistische Stimmungen aufkamen, die schließlich zum Zerfall des Landes führten. Gorbatschows Versuch, mit Gewalt gegenzusteuern, blieb erfolglos. Im Spätsommer 1991 hatten viele der 15 Republiken, die der UdSSR angehörten, bereits ihre Souveränität erklärt. So traf das Parlament der Ukraine am 24. August 1991 die Entscheidung, sich für unabhängig zu erklären und die Streitkräfte auf ihrem Territorium unter die Kontrolle der Kiewer Führung zu stellen. Am 1. Dezember 1991 stimmten 90 % der Ukrainer für das Ausscheiden aus der UdSSR. Interessanterweise kehrt Gajdar in seinem Buch wiederholt zum ukrainischen Thema und zur Rolle der ukrainischen Regierung beim Zerfall der UdSSR zurück. Heute gewinnt das zusätzliche Bedeutung.

Gajdar beschreibt, wie in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre, unter Gorbatschow, die Probleme und die systemischen Mängel der Planwirtschaft diskutiert wurden. Allerdings wurden nur halbherzige und unzureichende Schritte unternommen, um den Unternehmen mehr Selbstständigkeit zu geben und Marktelemente einzuführen. So kam es nur zu weiteren Disproportionen. Gajdar berichtet, dass die Regierung sich nicht entscheiden konnte, wer mehr für die Reformen zahlen sollte – die Wirtschaftselite, darunter die Rüstungsbranchen, oder die Bevölkerung. Bis Anfang der 1990er-Jahre wurden diese Maßnahmen aufgeschoben, und letztlich waren die Bürger die Leidtragenden. Im Frühjahr 1991 mussten sie einen Preisanstieg von etwa 300 Prozent hinnehmen. Die vollständige Paralyse des staatlichen Versorgungssystems und der in vielen Städten drohende Hunger führten zum Zusammenbruch der UdSSR. Daraufhin waren in kürzester Zeit schwierigste Entscheidungen zu treffen, um Russlands Übergang zum Markt zu bewerkstelligen. Der Planungsapparat innerhalb der UdSSR und das Rückgrat des gesamten Leitungssystems – die Kommunistische Partei der Sowjetunion – hatten aufgehört zu existieren.

Gerade zu dieser Zeit stand Gajdar de facto an der Spitze der neuen russischen Regierung. Vor ihm standen die kompliziertesten Aufgaben – die Preise freizugeben, die Privatisierung einzuleiten und ein neues staatliches Leitungssystem zu schaffen, das einen Markt entwickeln sollte. Die alte Wirtschaft war kollabiert, es herrschte Warenmangel, und es gab keine Finanzierungsquellen. Unter diesen extremen Bedingungen brachte er seine gesamte wissenschaftliche Erfahrung und sein Organisationstalent ein, um die ersten realen, entschlossenen Schritte zum Markt zu unternehmen. In der Geschichte hat es wohl noch keinen Übergang von einer Planwirtschaft zum Markt gegeben, der mit derart schwierigen und umfangreichen Aufgaben konfrontiert gewesen wäre.

Es fiel Gajdar zu, Dutzende unpopulärer Entscheidungen treffen zu müssen. Dazu zählt auch die Preisfreigabe, wodurch die künstlich von der Regierung festgelegten Preise abgeschafft wurden, damit ein Marktmechanismus zur Preisbildung in Gang kommen konnte. Die Preise vervielfachten sich. Eine Hyperinflation setzte ein. 1992 lag die Inflation bei über 2.400 %.. Es folgten noch einige Jahre mit mehreren hundert Prozent. Erst 1997 ging die Preissteigerung auf 11 % zurück. Der wichtigste

Grund dafür war, dass die ungesicherte Geldmenge bis 1992 rasant zugenommen hatte und 1992 durch die Bank Russlands noch weiter vermehrt wurde (an ihrer Leitung stand damals Viktor Geraschtschenko, der zuvor die Gosbank, die sowjetische Staatsbank, geleitet hatte). Daher trägt vor allem die Bank Russlands, die die enormen Emissionen vorgenommen hat, in erster Linie die Verantwortung für die dann folgende Hyperinflation.

Aber man kritisiert in der Regel nicht jene Personen, die eine bestimmte Situation herbeigeführt haben, sondern jene, die eine zutreffende Diagnose stellen und eine schmerzhaft Behandlung durchführen müssen. Deshalb hat Gajdar das notorische Image eines unpopulären Politikers. Er hat die gesamte Verantwortung für diese Entscheidungen übernommen. Er hatte eine bei einem modernen Politiker seltene Eigenschaft: Er war bereit, Verantwortung zu tragen und fürchtete sich nicht davor. Das könnten bei ihm heute Politiker aus aller Herren Länder lernen.

Bisher dauern die Diskussionen noch an, ob man den Übergang zum Markt und zu freien Preisen schonender hätte gestalten können. Auf Grund meiner Kenntnis der damaligen Situation glaube ich dies nicht. Ich habe damals im Bürgermeisteramt von St. Petersburg gearbeitet. Damals herrschte in Produktion und Lebensmittelversorgung der Stadt vollständiges Chaos. Der Regierung blieb keine Zeit, um schrittweise Reformen durchzuführen. Es galt sofort zu handeln.

In „Untergang eines Imperiums“ lenkt Gajdar die Aufmerksamkeit auf die wechselseitige Bedingtheit von Wirtschaftsleben und politischem System. Anhand zahlreicher Dokumente demonstriert er die Unentschlossenheit der sowjetischen Führer und ihre Unfähigkeit, die erforderlichen, couragierten Maßnahmen zu treffen. Die totalitäre Leitungsstruktur war nicht imstande, sich zu regenerieren und Führungskräfte zu rekrutieren, die den Herausforderungen gerecht werden konnten. Die schlechte Politik hat die Wirtschaft ruiniert.

Ich hatte das Glück, mit Jegor Gajdar seit 1989 persönlich bekannt zu sein. Ich habe wiederholt mit ihm über die wirtschaftlichen Probleme der 1990er-Jahre sowie über die neuen Herausforderungen zu Anfang des neuen Jahrhunderts diskutiert. Seine Analyse der Probleme Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre und seine praktische Erfahrung haben den Ökonomen während meiner eigenen Arbeit in der Regierung von 2000 bis 2011 wesentlich geholfen.

Das Buch „Untergang eines Imperiums“ ist für mich nicht einfach eine Abhandlung über die jüngste politische und wirtschaftliche Geschichte Russlands. 2006 schenkte mir Gajdar ein Exemplar. Er wollte weiterhin alles tun, um eine Wiederholung der Fehler auszuschließen, die in der sowjetischen Finanzpolitik gemacht worden waren. „Untergang eines Imperiums“ ist ein aktuelles Lehrbuch, ein Handbuch für jeden Politiker und Wirtschaftsfunktionär sowie für jeden, der sich für die neuere Geschichte und die gegenwärtige Wirtschaft und Politik interessiert.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre

Alexej Kudrin

Gründer der Russischen "Bürgerinitiative" und ehemaliger russischer Finanzminister

# Stimmen zum Buch

Ein faszinierendes Werk: Jegor Gajdar, russischer Journalist und Wirtschaftsminister unter Boris Jelzin, schlägt einen weiten Bogen – vom Untergang historischer Imperien über den ökonomischen Verfall der Sowjetunion bis zum Staatsbankrott Russlands und dem Aufstieg Wladimir Putins. In eindringlicher Sprache gelingt Gajdar der Spagat zwischen nüchterner ökonomischer Analyse und scharfem politischem Urteil. Ein unverzichtbarer Lesestoff für alle, die sich mit Krisen der Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft beschäftigen; und posthum das wertvolle Vermächtnis eines großen Intellektuellen.

Karl-Heinz Paqué  
Professor der Volkswirtschaftslehre  
Landesminister der Finanzen a. D.

Jegor Gajdars Buch führt uns eindrücklich vor Augen wie unaufhaltsam die gelenkte Wirtschaft des Sowjet-Imperiums in den Zusammenbruch ging. Selbst mit den besten Absichten und größten Anstrengungen waren die folgenden Anpassungslasten für die russische Bevölkerung wohl nicht zu vermeiden. Sogar in Deutschland vergisst man schnell, wie eng die Freiheiten des Einzelnen in Staat und Wirtschaft miteinander verknüpft sind. Erst Demokratie macht nachhaltigen Wohlstand möglich. Gajdars Betrachtungen über die Instabilität autoritärer Regime, die Kosten imperialer Politik und die durch zentrale Lenkungsversuche und billige Rohstoffe verursachte Behinderung von Entwicklung und Innovation in der russischen Wirtschaft bleiben aktueller als man sich wünschen mag.

Prof. Dr. Lars P. Feld,  
Direktor des Walter Eucken Instituts, Freiburg  
und Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung

Das Verdienst des Werks „Untergang eines Imperiums“ liegt darin, dass es vielen Menschen vor Augen führt, dass die Situation damals FURCHTBAR war. Sie war einfach verzweifelt. Außer ihm (Gajdar) hat sich niemand gefunden, der gesagt hätte: „Ich werde das tun, ich werde die undankbare, unangenehme Arbeit übernehmen, und ich weiß, dass mir nichts Gutes dafür blüht, dass man mich für alles verantwortlich machen wird.“ Und das war großer persönlicher Mut. ... Einerseits ist „Untergang eines Imperiums“ ein Urteil: Die Analyse des Autors bezeugt, dass die Politik der gegenwärtigen russischen Regierung das Land auf den Weg der späten UdSSR führt. Andererseits ist es eine Art Katechismus für die Diskussion mit unseren älteren und jüngeren Mitbürgern, die von einer Rückkehr zur großen Sowjetunion mit ihrem Staatseigentum an Produktionsmitteln und einem zentralistischen politischen System träumen. Leider gibt es bisher nur sehr wenig solcher Manifeste, umso wertvoller ist jedes von ihnen.

Sergej Guriev  
Rektor der Russischen Hochschule für Wirtschaft

Gajdar ist ein Mensch, der in die Geschichte eingegangen ist. Ein Mensch, der die Wirtschaft Russlands in höherem Maße und schneller verändert hat als etwa Witte oder Stolypin. ... Gemeinsam mit Gorbatschow und Jelzin wird Jegor Gajdar für immer eine Person bleiben, die dem neuen Russland und der russischen Demokratie den Weg gebahnt hat. Mit jedem Jahr werden wir unsere Geschichte gerechter beurteilen.

Jaroslav Kusminov,  
Rektor der Hochschule für Ökonomie

Obwohl bereits einige Jahre alt, gibt es wohl kaum ein aktuelleres Buch über das heutige Russland als Yegor Gaidars „Der Untergang eines Imperiums“. Denn bereits 2006 – als dieses Werk erstmals auf Russisch erschien – wies dieser leider viel zu früh verstorbene tief sinnige Ökonom und Politiker nachdrücklich darauf hin, dass das politische Russland den Verlust seines Status als Großmacht auf keine Weise verwunden habe und sich die Eliten des Landes hartnäckig weigerten, die sowjetische Vergangenheit – insbesondere die Stalinzeit – kritisch aufzuarbeiten. Das Ergebnis sei eine schleichende Re-Sowjetisierung der russischen Gesellschaft, die einen gefährlichen Nährboden für revanchistisches und anti-westliches Gedankengut erzeuge. Für die deutschen Leserinnen und Leser dürfte es besonders instruktiv und gleichzeitig erschreckend sein, welche deutliche Parallelen Gaidar zwischen dem Niedergang der Weimarer Republik und den Entwicklungen im heutigen Russland sieht. Den Initia-

toren der deutschen Übersetzung gebührt der Dank all derjenigen, die sich eine besser informierte Diskussion über Russland in der deutschen Öffentlichkeit wünschen.

Prof. Dr. Joachim Zweynert,  
Universität Witten/Herdecke

Man sollte den Beginn der 1990er-Jahre nicht mit der belle époque vergleichen, die nach 1998 begonnen hat. Putin und seine Mitstreiter gelten als Retter des Vaterlandes, weil die russischen Staatsbürger eindeutig besser leben als in den 1990er-Jahren. Aber selbst bei einem starken Anstieg der Ölpreise wäre ein solches Wachstum ohne Gajdars Reformen nicht möglich gewesen. Viele erklärten das Wirtschaftswachstum der 2000er-Jahre mit dem hohen Ölpreis, aber das ist falsch. Ein enormer Teil des Wirtschaftswachstums ist Gajdars Politik zu verdanken – der Tatsache, dass wir jetzt einen Finanzmarkt haben und eine Zentralbank, auch wenn diese vielleicht nicht völlig unabhängig ist.. Wenn man nach hundert Jahren auf diese Ereignisse zurückblicken wird, wie wir heute auf den Bürgerkrieg oder die Französische Revolution zurückblicken, wird man sich allein an Gorbatschow, Jelzin und Gajdar erinnern, sonst an niemanden mehr. Denn sie waren die Protagonisten, die die Welt verändert haben. Es hat sehr viele Transformationen in Osteuropa und Lateinamerika gegeben, aber Reformer von einem solchen Niveau, die ein riesiges Land vollständig umgestaltet haben, gibt es in der Weltgeschichte in tausend Jahren nur ganz wenige.

Aleh Tsyvinski  
Professor der Yale Universität

Für mich ist es keine Frage, dass der Autor dieser Bücher („Lange Zeit“, „Untergang eines Imperiums“) ein Genie ist.

Jevgenija Albaz  
Professorin der Höheren Schule für Ökonomie

Das Thema über den Untergang von Imperien bleibt immer aktuell, besonders für uns Ökonomen die oft mit Vorhersagen beschäftigt sind. Eine gute Dokumentation und Analyse von Ereignissen die zu ökonomischen Krisen führten – wie die von Gaidar beschriebene der Sowjetunion - gibt uns unendlich viel nützliches Material unser Verständnis über das delicate Zusammenspiel von Wirtschaft auf der einen Seite und Regierung mit ihren politischen Entscheidungen auf der anderen, zu verbessern. Gute Ökonomen nutzen solche Einsichten als Hintergrund für ihre Voraussagen und als die Grundlage für die wirtschaftliche Beratschlagung von Regierungen. Gaidar war darin einer der erfolgreichsten Kollegen, und es ist darum umso wichtiger dieses Buch zu lesen, als Ökonom, Politiker und Bürger.”

Birgit Hansl,  
World Bank Chief Economist for Russia

Es gibt noch eine Besonderheit, die man nicht unerwähnt lassen darf – das ist das Talent, das ihn zu einer tieferen Einsicht in viele Probleme befähigt. Niemand sonst wäre auf die Idee gekommen, einen Zusammenhang herzustellen und nachzuzeichnen, wie ihn Jegor Gajdar in „Untergang eines Imperiums“ zwischen dem Zusammenbruch des Landes infolge der einbrechenden Ölpreise und der Kollektivierung vor 60 Jahren demonstriert. Er weist diese Verkettung nach und zeigt, welche wesentliche Rolle Entscheidungen von heute in strategischer Perspektive spielen können, nicht selten auch mit verhängnisvollen, desaströsen Folgen

Viktor Starodubrovskij,  
Ökonom

# Inhalt

|   |      |
|---|------|
| <b>Vorwort von Alexander Graf Lambsdorff</b> .....  | VII  |
| <b>Vorwort von Alexej Kudrin</b> .....  | IX   |
| <b>Stimmen zum Buch</b> .....   | XIII |
| <b>Einführung</b> .....   | 21   |
| <b>1 Größe und Fall von Imperien</b> .....  | 33   |
| 1.1 Modernes Wirtschaftswachstum und das Zeitalter der Imperien .....                                 | 33   |
| 1.2 Krise und Demontage von Übersee-Imperien .....  | 37   |
| 1.3 Probleme der Auflösung von Binnen-Imperien .....  | 47   |
| 1.4 Die jugoslawische Tragödie .....  | 54   |
| <b>2 Autoritäre Regime: Ursachen der Instabilität</b> .....   | 63   |
| 2.1 Herausforderungen in frühen Stadien des modernen<br>Wirtschaftswachstums und Autoritarismus ..... | 64   |
| 2.2 Die Instabilität autoritärer Regime .....   | 69   |
| 2.3 Mechanismen des Zusammenbruchs autoritärer Regime .....   | 75   |
| <b>3 Der „Fluch des Erdöls“</b> .....   | 81   |
| 3.1 Spanischer Prolog .....   | 82   |
| 3.2 Reichtum an Ressourcen und wirtschaftliche Entwicklung .....                                      | 87   |
| 3.3 Spezifik des Erdölmarkts .....  | 101  |
| 3.4 Regulierung des Ölpreises im 20. Jahrhundert .....  | 103  |
| 3.5 Herausforderungen durch Preisschwankungen für Rohstoffe:<br>Mexiko und Venezuela .....            | 113  |
| 3.6 Die Suche nach einem Ausweg:<br>Antwort auf die Gefahren durch instabile Rohstoffpreise .....     | 117  |

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| <b>4</b> | <b>Risse im Fundament.</b>  |     |
|          | <b>Die Sowjetunion zu Beginn der 1980er-Jahre</b> .....   | 121 |
| 4.1      | Ineffizienz vor dem Hintergrund der Stabilität .....  | 121 |
| 4.2      | Zunehmende Probleme und Fehlentscheidungen .....  | 124 |
| 4.3      | Probleme bei der Lebensmittelversorgung des Landes .....  | 132 |
| 4.4      | Lebensmittelknappheit: Eine strategische Herausforderung .....                                      | 137 |
| 4.5      | Die UdSSR als größter Lebensmittelimporteur .....   | 143 |
| 4.6      | Das westsibirische Öl: Rettungssillusionen .....  | 157 |
| 4.7      | Der Ölpreisverfall: Der letzte Schlag .....   | 166 |
| 4.8      | Der Zerfall der UdSSR: Das Unerwartete wird zur Regel .....   | 171 |
| <b>5</b> | <b>Die politische Wirtschaft externer Schocks</b> .....   | 179 |
| 5.1      | Verschlechterte Bedingungen des Außenhandels:<br>Politische Alternativen .....                      | 179 |
| 5.2      | Die UdSSR und der Ölpreisverfall: Was zur Wahl steht .....  | 186 |
| 5.3      | Eine Serie von Fehlern .....  | 201 |
| 5.4      | Zunehmende Probleme der sowjetischen Wirtschaft .....   | 210 |
| 5.5      | Die Devisenkrise .....  | 223 |
| 5.6      | Wirtschaftspolitische Liberalisierung vor dem Hintergrund<br>von Devisen- und Finanzproblemen ..... | 228 |
| <b>6</b> | <b>Die Entwicklung der Krise des sozialistischen<br/>wirtschaftspolitischen Systems</b> .....       | 237 |
| 6.1      | Probleme der Erdölindustrie .....   | 237 |
| 6.2      | Politische Kredite .....  | 243 |
| 6.3      | Der Preis der Kompromisse .....   | 246 |
| 6.4      | Die Krise des Imperiums und die nationale Frage .....   | 249 |
| 6.5      | Verlust der Kontrolle über die wirtschaftspolitische Situation .....                                | 254 |
| 6.6      | Devisenkrise .....  | 259 |
| 6.7      | Von der Krise zur Katastrophe .....   | 263 |
| 6.8      | „Außergewöhnliche Anstrengungen“ an Stelle von Reformen .....                                       | 265 |
| 6.9      | Am Rande der Zahlungsunfähigkeit .....  | 276 |
| <b>7</b> | <b>Auf dem Weg zum Staatsbankrott</b> .....   | 285 |
| 7.1      | Die Devisenkrise: Das Jahr 1991 .....   | 285 |
| 7.2      | Das Getreideproblem .....   | 289 |
| 7.3      | Die Preise schnellen in die Höhe .....  | 296 |
| 7.4      | Das Geld und das Schicksal des Imperiums .....  | 300 |

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| <b>8</b> | <b>Der Zusammenbruch</b> .....                            | 309 |
| 8.1      | Die politische Ökonomie des gescheiterten Umsturzes ..... | 309 |
| 8.2      | Politische Agonie .....                                   | 317 |
| 8.3      | Politische Desintegration: Ökonomische Folgen .....       | 319 |
| 8.4      | Zivilisierte Scheidung .....                              | 339 |
|          | <b>Nachwort</b> .....                                     | 349 |
|          | <b>Abkürzungen</b> .....                                  | 355 |
|          | <b>Literaturverzeichnis</b> .....                         | 357 |
|          | <b>Letzte Seite</b> .....                                 | 369 |

# Einführung

*„Wir haben keine Kraft für ein Imperium! – Und das muss auch nicht sein, möge die Last von uns abfallen: Sie zerschmettert uns, saugt uns aus und beschleunigt unseren Untergang.“*

Alexander Solschenizyn

*„Wie wir Russland einrichten sollen.“  
„Wenn man in einem Imperium geboren wird,  
dann ist es besser, in tiefster Provinz am Meer zu leben.“*

Iosif Brodskij

Die postimperiale Nostalgie, die das russische Bewusstsein derzeit erfasst hat, ist keine neue Erscheinung. Dergleichen hat es in der Geschichte nicht nur einmal gegeben. Die Sowjetunion ist nicht das erste Imperium, das im 20. Jahrhundert zusammengebrochen ist, sondern das letzte. Von den Staatsgebilden, die sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts als Imperien bezeichneten, war am Ende des Jahrhunderts kein einziges mehr übrig. Unser Land war auf Grund etlicher wesentlicher Merkmale kein traditionelles Kolonial-Imperium mit Territorien auf anderen Kontinenten. Der Streit, ob es sich überhaupt um ein Imperium gehandelt hat, wird noch lange andauern. Es werden Arbeiten erscheinen, die beweisen, dass Russland ein Imperium war, die demonstrieren, dass das russische Volk sowohl unter den Zaren als auch unter dem kommunistischen Regime die anderen in unserem Staat lebenden Völker wirtschaftlich unterstützte. Man wird russische Politiker nennen, die keine ethnischen Russen waren – von Fürst Bagration bis zu Josef Dzhugaschwili. Möglicherweise hat diese spezifische Besonderheit dazu geführt, dass das Russische Imperium länger als andere Imperien Bestand hatte, die Jahrzehnte zuvor zerfallen sind.

Allerdings hat die Elite der Zarenzeit ihr Land als Imperium verstanden und auch so genannt. Die Führer des Sowjetimperiums haben sich so nicht geäußert, aber sie haben es unter dem Namen „UdSSR“ weit über die offiziellen Staatsgrenzen ausgedehnt<sup>1</sup>. Die heutigen Apologeten einer Restauration des Imperiums beziehen sich auf ein Erbe, das vom zaristischen Russland über die Periode der sowjetischen Geschichte zur heutigen Zeit führt.

---

<sup>1</sup> Das Verhältnis der sowjetischen Führung zu ihren osteuropäischen Satelliten illustriert anschaulich der Vorwurf, den Leonid Brežnev gegenüber dem verhafteten Ersten Sekretär der KPČ Alexander Dubček während der Verhandlungen nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei äußerte. Er beschuldigte ihn, die Entwürfe seiner politischen Berichte in Moskau nicht vorgelegt zu haben. Nach Angaben tschechischer Behörden arbeiteten etwa 30% der Mitarbeiter des tschechoslowakischen Innenministeriums für den KGB. (Vgl. Karen Dawisha: *The Kremlin and the Prague Spring*. Los Angeles-London 1984, S. 6, 53.)

Es gibt zahllose Beispiele für eine postimperiale Nostalgie im heutigen Russland. Hier nur einige davon – z. B. der dem Kreml nahestehende Polittechnologe Stanislav Belkovskij: „2004–2008 müssen die Grundlagen für die russländische Nation gelegt werden. Unsere Nation hat ein einziges Schicksal – und zwar ein imperiales.“<sup>2</sup> Und der Schriftsteller Alexander Prochanov: „Darum nehmen große Imperien der Vergangenheit einen höheren Rang ein als große Republiken. Sie waren beseelt von der Idee einer vereinigten Menschheit, die Gottes Willen vernehmen und verkörpern könnte. Darum ist das heutige liberale, widerwärtige Russland schlechter und abstoßender als die große Sowjetunion, die ein Imperium war und die wir in unserer Unbesonnenheit verloren haben.“<sup>3</sup>

Und der Geopolitiker Alexander Dugin: „Der sowjetische Staat wurde vom Volk als Aufbau eines ‚Neuen Imperiums‘, eines ‚Reichs des Lichts‘, einer ‚Heimstatt des Geistes‘ wahrgenommen, und nicht als die Einrichtung einer möglichst rationalen Administration und Leitung quantitativer Einheiten“.<sup>4</sup> Vorstellungen, die den Zusammenbruch der Sowjetunion als Zusammenbruch des letzten Weltimperiums des 20. Jahrhunderts begreifen, sind in der Literatur zu dieser Periode weit verbreitet.<sup>5</sup> Der russische Präsident Vladimir Putin bezeichnete den Zusammenbruch der Sowjetunion in seiner Botschaft an die Bundesversammlung 2005 als die größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Komsomol'skaja pravda, 19. Januar 2004.

<sup>3</sup> Aleksandr Prochanov: *Gospodin Geksogen* (Herr Hexogen). Moskau 2003, S. 426.

<sup>4</sup> Aleksandr Dugin: *Osnovy geopolitiki*. Moskau 2000. S. 195.

<sup>5</sup> z. B. Robert Strayer: *Why Did the Soviet Union Collapse? Understanding Historical Change*. New York 1998. Der renommierte russische Politologe Igor Jakovenko schreibt: „Seit der Epoche Ivans des Schrecklichen war das Moskauer Reich ein Imperium. Zuerst inspirierte die imperiale Idee die Moskauer Elite, die das ‚Reich‘ geschaffen hatte. Dann schuf die gesamtrossische Gesellschaft im Laufe von vier Jahrhunderten ein Imperium, lebte darin, erreichte Wohlstand und trug die Bürde einer imperialen Existenz. Das imperiale Bewusstsein drang in das Innere der Gesellschaft, in alle Ebenen der Kultur und in die Psychologie der Massen ein. An sich ist ein Imperium weder gut noch schlecht. Es ist eine besondere Methode, große Räume politisch zu integrieren, wie es einem bestimmten historischen Entwicklungsstadium entspricht. In unseren Räumen und in unserer derzeitigen historischen Epoche hat es sich erschöpft. Aber diese Feststellung ist ein trockenes, analytisches Urteil. Für traditionell orientierte Personen, die in einem imperialen Milieu aufgewachsen sind, ist das Imperium ein ganzer Kosmos, eine Lebensweise, eine eigene Weltsicht, eine Mentalität. Gerade dieser Kosmos gehört organisch zu ihnen, einen anderen kennen und akzeptieren sie nicht. Ein traditionell orientierter Mensch neigt dazu, das Stabile als ewig und unveränderlich anzusehen, zumal die Staatsideologie immer von der Ewigkeit und Unverletzlichkeit der UdSSR gesprochen hat. Von diesen Positionen aus ist der Zerfall des Imperiums ein Zufall, der im Widerspruch zur natürlichen Entwicklung steht, er ist das Ergebnis einer Verschwörung feindlicher Kräfte, die Rückhalt in ‚unserer‘ Gesellschaft gefunden haben.“ S. Igor Jakovenko: *Ukraina i Rossija: sjužety sootnesënnosti* (Die Ukraine und Russland: Themen wechselseitiger Beziehungen). In: *Vestnik Evropy*, 2005, Bd. XVI, S. 64.

<sup>6</sup> *Poslanie Prezidenta RF V. Putina Federal'nomu Sobraniju Rossijskoj Federacii*. 25. April 2005 g. (Botschaft des Präsidenten der Russischen Föderation Putin an die Bundesversammlung der RF, 25. April 2005). S. <http://president.kremlin.ru/text/appears/2005/04/87049.shtml>.

Die Epoche des Imperiums ist vergangen, aber ihre Erforschung ist in Mode gekommen. Dergleichen passiert in der Geschichte. Das hängt damit zusammen, dass sich in postimperialen Perioden ethnische Konflikte verschärfen und ausbreiten.<sup>7</sup> Zum Untergang von Imperien gibt es zahllose Publikationen. Wenn man sich an das Werk von Charles Montesquieu erinnert: „Größe und Niedergang Roms“ oder an die sechs Bände von Edward Gibbon über Untergang und Fall des Römischen Reichs, wird man verstehen: der Zusammenbruch von Imperien und das postimperiale Syndrom sind kein neues Thema. Ein bedeutendes Werk, in dem sich die Spuren einer postimperialen Nostalgie finden, ist in Spanien Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen – Cervantes' „Don Quichotte“.

Die Tatsache, dass bis heute schon viele an dieser Krankheit gelitten haben, ist ein schwacher Trost. Anderen ist es ebenso ergangen, und schon vor langer Zeit. Das, was heute mit uns geschieht, sind die Realitäten von heute.

Als Peter I. den Titel des Allrussischen Imperators annahm, bekundete er damit lediglich, dass Russland ein großes europäisches Reich ist. Größe und Imperium waren zu jener Zeit synonym. Wenn man in Betracht zieht, wie oft heute das Wort „Imperium“ in politischen Streitgesprächen angewandt wird, ist es schwer zu verstehen, warum es keine allgemein akzeptierte Definition dafür gibt, die dem heutigen Kontext entspräche. Das Wörterbuch von Dal definiert ein Imperium als einen Staat, dessen Herrscher den Titel „Imperator“ trägt, den höchsten Rang für einen uneingeschränkten Herrscher.<sup>8</sup> Nach dem Wörterbuch von Ozhegov ist ein Imperium ein monarchistischer Staat unter der Führung eines Imperators.<sup>9</sup> Das akademische Wörterbuch der russischen Sprache führt zwei Definitionen an: einen monarchischen Staat mit einem Imperator an der Spitze oder ein großes, imperialistisches Kolonialreich.<sup>10</sup> All diese Definitionen haben wenig mit der Bedeutung gemein, die man heute in Russland mit dem Wort „Imperium“ verbindet. Der Begriffsgehalt hat sich im Laufe der Geschichte verändert, er wurde dehnbar. Ich gebe hier eine eigene Definition für den Begriff, die dem heutigen Kontext nahekommt. In der vorliegenden Arbeit wird unter „Imperium“ ein mächtiges, multiethnisches Staatsgebilde verstanden, in der sich die Macht in einer Metropole konzentriert, die demokratische Institutionen (sofern vorhanden) aber –zumindest jedenfalls das Wahlrecht – nicht im gesamten kontrollierten Territorium gelten.

Im 20. Jahrhundert zeigten sich verschiedene Probleme, mit denen die beiden Typen von Imperien konfrontiert sind – die Übersee-Imperien (Britannien, Holland, Portugal u. a.) und die territorial zusammenhängenden Binnen-Imperien (Österreich-

<sup>7</sup> Mark von Hagen: *Writing the History of Russia as Empire: The Perspective of Federalism*. In: Kazan, Moskau, St. Petersburg: *Multiple Faces of the Russian Empire*. Moskau 1997, S. 393.

<sup>8</sup> Vladimir Dal': *Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka* (Definitions-wörterbuch der lebendigen großrussischen Sprache). Moskau 1989, Bd. 2, S. 42.

<sup>9</sup> Sergej Ožegov: *Slovar' russkogo jazyka. Izdanie 23. Ispr. i dop.* (Wörterbuch der russischen Sprache. 23., verb. und ergänzte Aufl.). Moskau 1991, S. 228.

<sup>10</sup> *Slovar' russkogo jazyka* (Wörterbuch der russischen Sprache). In 4 Bd., Moskau 1981, Bd. 1, S. 662.

Ungarn, Russland usw.). In letzteren sind die Kolonien von der Metropole durch kein Meer getrennt. Die Ethnien, die in der Metropole und den Vasallenterritorien dominieren, leben in Nachbarschaft und in enger Kommunikation.

Wie die Geschichte und insbesondere die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeigt hat, fallen Imperien irgendwann auseinander. Wenn staatliche Größe mit einem Imperium gleichgesetzt wird, fällt es dem Nationalbewusstsein der ehemaligen Metropole schwer, sich an den Verlust eines Großmachtstatus zu gewöhnen. Wenn man dieses postimperiale Syndrom nutzt, lässt sich leicht politische Unterstützung gewinnen. Die Idee eines Imperiums, eines mächtigen Staates, der andere Völker beherrscht, ist ein Produkt, das sich ebenso gut verkaufen lässt wie Coca Cola oder Pampers. Um dafür zu werben, bedarf es keiner intellektuellen Anstrengung.

In einem Land mit einem postimperialen Syndrom lässt sich leicht eine Nostalgie nach dem verlorenen Imperium auslösen. Aufrufe, dieses wieder herzustellen, sind zwar in der Praxis unrealistisch, aber dass dies dem Volk zu Gute käme, lässt sich gut behaupten. Eine solche Forderung wird mit Sicherheit populär. Aber die Realität ist die, dass sich das Imperium nicht reproduzieren lässt.

Es gibt einen Sonderfall. In einer anderen, kommunistischen und nahezu unkenntlichen Form wurde das Russische Imperium in den Jahren 1917-1921 wieder hergestellt. Das war eine Ausnahme und erfolgte eben in anderen Formen, die einen exakten Forscher zwingen, das Wort „Wiederherstellung“ in Anführungszeichen zu setzen. Die UdSSR entstand nach einem brudermörderischen Bürgerkrieg, einem in der Geschichte noch nicht dagewesenen Terror und dem Tod von Millionen Menschen. Meist ist die Restauration von Imperien jedoch infolge von Umständen, die sich aus einer langfristigen sozioökonomischen Entwicklung ergeben, unmöglich.

In diesem Widerspruch liegen viele Fehler begründet, die ehemalige Metropolen im Verhältnis zu Territorien begehen, die sie früher unter ihrer Kontrolle hatten. Was die russische Regierung Ende 2003 in der Ukraine tun wollte<sup>11</sup>, erinnert fatal an die Entscheidung von England und Frankreich, Truppen nach Ägypten zu entsenden, um die Kontrolle über den Suez-Kanal wiederherzustellen (1956).

Imperien bilden sich auf Grund fundamentaler Änderungen im Leben einer Gesellschaft heraus. Sie entstehen und fallen unter dem Einfluss historischer Umstände. Träume von einer Rückkehr in eine andere Epoche sind illusorisch. Solche Versuche sind zum Scheitern verurteilt. Die russischen Misserfolge 2003 und 2004 in Georgien, Adzharien, Abchasien, in der Ukraine und Moldawien setzen die Fehler nur fort, die lange zuvor schon andere gemacht hatten. Aber dem postimperialen Bewusstsein fällt es schwer, das zu akzeptieren. Eher glaubt man, dass nicht die Georgier oder Ukrainer uns besiegt haben, sondern eine hinter ihnen stehende „Weltverschwörung“. Wer sich bei seinen Entscheidungen von einer derartigen Vorstellungswelt bestimmen lässt, wird sich ständig von allen beleidigt fühlen und einen Fehler nach dem anderen begehen.

---

<sup>11</sup> Es geht um den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine um die Zugehörigkeit der Insel (oder Landzunge) von Tuzla in der Meerenge von Kerč.

Die Nostalgie nach Binnen-Imperien ist stärker, länger und tiefgehender als nach Übersee-Imperien. Für fast drei Millionen Sudetendeutsche (die in Österreich-Ungarn zum herrschenden Volk gehörten) war es nicht leicht, sich an die Situation einer nationalen Minderheit in dem neuen tschechoslowakischen Staat zu gewöhnen. Dies war ein zentrales Themen in Hitlers Propaganda vor der Besetzung der Tschechoslowakei. Beim Zerfall von Binnen-Imperien (Österreich-Ungarn, Deutschland, Russland, Türkei, UdSSR) sind Probleme wie die der Sudetendeutschen eine Massenerscheinung. Wenn man sich darüber nicht im Klaren ist, wird man die Ursprünge des Krieges zwischen Serben und Kroaten und die bosnische Tragödie nicht verstehen.

Die Gesellschaft einer Metropole erträgt den Untergang eines Imperiums leichter in Form eines kontinuierlichen, jahrelangen Prozesses, in dem die Eliten und die Gesellschaft mit der Zeit einsehen, dass es nicht zu retten ist, als in Form eines unerwarteten Zusammenbruchs.<sup>12</sup>

Ein typisches Beispiel ist das Ende des Deutschen Reichs. Vor Beginn des Herbsts 1918 hatten die deutschen Machthaber dem Volk eingeredet, der Sieg stehe unmittelbar bevor. Als im Oktober-November der Zusammenbruch der Kriegsmaschinerie offensichtlich und die Kapitulation unvermeidlich war, war die Gesellschaft dazu nicht bereit. Von daher konnte leicht der Mythos entstehen, dass „Deutschland nie auf dem Kampffeld besiegt wurde“ und dass ihm „Feinde mit dem Dolch in den Rücken gefallen“ seien. Mit letzteren waren mehr oder weniger offen die Sozialisten gemeint. Für den Zusammenbruch des Imperiums wurden jüdische Revolutionäre und Verräter verantwortlich gemacht, die Moskau bezahlt habe, um gegen Kriegsende die Streiks in Deutschland zu organisieren. Gerade sie hatten, in der Lesart der Autoren dieser Version, den Kaiser gezwungen, abzudanken.<sup>13</sup> Diese Formulierung benutzten ehemalige deutsche Armeeführer Mitte der 1920er-Jahre – ausgerechnet jene, die im September-Oktober 1918 den zivilen Behörden berichtet hatten, dass der Krieg nicht fortgesetzt werden könne und dass zu beliebigen Bedingungen ein Frieden geschlossen werden müsse.

Viele Deutsche vergaßen schnell, wie sie die Monarchie im letzten Kriegsjahr gehasst und welche Gefühle sie im Oktober 1918 gehegt hatten, als klar wurde, dass Kaiser und Oberkommando das Volk betrogen hatten. Sie wussten nicht, dass es General Ernst Ludendorff war, der im Oktober 1918 vom neuen deutschen Kanzler Max von Baden verlangt hatte, einen Waffenstillstand zu schließen, um eine militärische Katastrophe an der Westfront abzuwenden. Die Hohenzollern-Monarchie wäre im November 1918 nicht so schnell zusammengebrochen, wenn die deutsche Gesellschaft nicht überzeugt gewesen wäre, dass das alte Regime bankrott war.

Solche Dinge verschwinden schnell aus dem historischen Gedächtnis. Die Gesellschaft will sich daran nicht erinnern. Wer interessiert sich schon dafür, was wirklich passiert ist? Das von der Niederlage im Krieg verletzte öffentliche Bewusstsein lässt sich leicht durch Mythen verführen. Hitler erklärte, die Niederlagen von August 1918 seien ein Kinderspiel im Vergleich zu den Siegen gewesen, die die deutsche

---

<sup>12</sup> G. Arnold: *Britain since 1945: Choice, Conflict and Change*. London 1989, S. 41-49.

<sup>13</sup> Martin Broszat: *Hitler and the Collapse of Weimar Germany*. N. Y. 1987, S. 45.

Armee bis zu diesem Zeitpunkt errungen hatte und dass nicht sie der Grund für die Kapitulation waren. Nach seinen Worten ging die Niederlage auf das Wirken derer zurück, die jahrzehntelang die politischen und moralischen Grundpfeiler der deutschen Nation untergraben hätten, ohne die eine Nation nicht bestehen kann.<sup>14</sup>

Man erinnert sich an die Verse Puschkins: „Ach, mich zu betrügen ist nicht schwer, ich betrüge mich selbst gern“. Kenner der Weimarer Republik zufolge hat es wesentlich zum Untergang der Republik beigetragen, dass ihre Führer es ablehnten, die Unterlagen über die Verantwortung des deutschen Reichs für die Entfesselung des Ersten Weltkriegs zu veröffentlichen.<sup>15</sup> Der Mythos des unschuldigen, unbesiegten, verratenen und erniedrigten Deutschland war die Waffe, die die republikanische Regierung jenen in die Hand gaben, die nicht an demokratische Werte glaubten.

Die Tatsache, dass scheinbar unerschütterliche Imperien so unerwartet und schnell zusammenbrechen, lässt dieses Geschehen unreal erscheinen. Die Irrealität ist der Irrationalität verwandt, der jedes beliebige Wunder möglich scheint.<sup>16</sup> Man kann die Öffentlichkeit leicht davon überzeugen, dass ein Staat, der so unerwartet auseinanderfällt, auch ebenso schnell wiederhergestellt werden kann. Das ist indes eine Illusion, und zwar eine gefährliche. Der Preis dafür wurde mit dem Blut bezahlt, das im Zweiten Weltkrieg vergossen wurde.

Die Sowjetunion war ein Binnen-Imperium, eine der Weltmächte. Einige Jahre vor seinem Zerfall hätte fast niemand für möglich gehalten, was 1988-1991 Realität wurde. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR lebten 20 Mio. Russen außerhalb der Grenzen Russlands. Die Eliten der meisten Länder, in denen sie lebten, gingen nicht hinreichend taktvoll und wenig vernünftig mit den Problemen der Menschen um, die in einem Land, das sie früher als ihr eigenes angesehen hatten, plötzlich einer nationalen Minderheit angehörten. Das verstärkte das postimperiale Syndrom in der Metropole, das zu einem der schwerwiegendsten Probleme des modernen Russland geworden ist.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Martin Broszat, ebd., S. 55 f.

<sup>15</sup> Diese Materialien wurden von dem deutschen Historiker Fritz Fischer erst in den 1960er-Jahren veröffentlicht. In den 1920er-Jahren investierte die sozialdemokratische Regierung erhebliche Finanzmittel, um die These zu verbreiten, Deutschland sei am Beginn des Ersten Weltkrieges unschuldig gewesen. (Sefton Delmer: Weimar Germany: Democracy on Trial. New York 1972. S. 52.)

<sup>16</sup> Dazu, dass ein schnelles und unerwartetes Auseinanderbrechen von Imperien zwar als Katastrophe, aber als vermeidbar wahrgenommen wird, s. B. Podvincev: Postimperskaja adaptacija konservativnogo soznanija: blagoprijatstvujuščie faktory (Postimperiale Adaptation des konservativen Bewusstseins: günstige Faktoren). POLIS 2001, 3 (62). S. 25-33.

<sup>17</sup> Zu den Gefahren eines radikalen Nationalismus, bewirkt durch ein postimperiales Syndrom, für die Stabilität demokratischer Institutionen, s. Alexander Gerschenkron: Bread and Democracy in Germany. Los Angeles 1943. Zum Zusammenhang einer proimperialen Politik mit autoritären Tendenzen im modernen Russland s. a.: Preodolenie postimperskogo sindroma. Stenogramma diskussii 21 aprlja 2005 g. v ramkach proekta: „Posle imperii“ fonda „Liberal'naja missija“ (Die Überwindung des postimperialen Syndroms. Stenogramm der Diskussion vom 21. April 2005 im Rahmen des Projekts „Nach dem Imperium“ der Stiftung „Liberale Mission“). <http://www.libera.ru/sitan.asp?Num=549>.

Das ist eine Krankheit. Russland befindet sich in einem gefährlichen Stadium dieser Krankheit. Man sollte keiner Zahlenmagie verfallen, aber dass es seit dem Zusammenbruch des deutschen Imperiums 15 Jahre dauerte, bis Hitler an die Macht kam und ein ebensolcher Zeitraum Russland in den Jahren von 2006-2007 vom Zusammenbruch der UdSSR trennt, gibt zu denken.

Igor Jakovenko stellt mit Recht fest: „Der Zerfall des imperialen Staats wurde nicht reflektiert und nicht adäquat vom öffentlichen Bewusstsein verarbeitet. In Russland hat sich keine verantwortliche politische Kraft gefunden, die es vermocht hätte, offen zu erklären, dass vom Standpunkt der Selbsterhaltung des russischen Volkes und der demographischen Entwicklung der Zerfall der UdSSR der größte Erfolg im letzten halben Jahrhundert war. Es zeigten sich einflussreiche politische Kräfte, die nostalgische Stimmungen zu politischen Zwecken förderten und nutzten. Besonders verwerflich dabei ist, dass sich politisch durchaus zurechnungsfähige Personen dieser imperial-nostalgischen Themen bedienen, Personen, die sehr wohl wissen, dass einer Restauration in keiner Form möglich ist und katastrophale Auswirkungen hätte.“<sup>18</sup>

Die Medizin kennt das Phänomen des Phantomschmerzes: Wenn einem Menschen ein Bein amputiert wurde, verschwindet die Schmerzempfindung nicht. Das gilt auch für das postimperiale Bewusstsein. Der Verlust der UdSSR ist eine Realität. Die Realität und der soziale Schmerz, erzeugt durch Schicksale getrennter Familien, die Probleme der Landsleute im Ausland, nostalgische Erinnerungen an die vergangene Größe, an die gewohnte Geographie des Heimatlandes, das durch den Verlust der gewohnten Grenzen dezimiert wurde. Dieser Schmerz lässt sich in der Politik leicht ausnützen. Man äußert einige Sätze, deren Kern darin besteht, dass man „uns das Messer in den Rücken gestoßen“ hat, „an allem die Ausländer schuld sind, die unseren Reichtum geraubt haben“, „jetzt nehmen wir uns ihr Eigentum und werden gut leben“ – und alles ist getan. Diese Sätze muss man sich nicht selbst ausdenken, es reicht, ein Lehrbuch über nationalsozialistische Propaganda zu lesen. Der Erfolg ist garantiert.

Das ist eine politische Kernwaffe. Sie wird selten eingesetzt. Wer das tut, nimmt in der Regel ein tragisches Ende. Solche Führer bedeuten für ihr Land eine Katastrophe. Leider ist in den letzten Jahren in Russland die Büchse der Pandora geöffnet worden. Appelle an postimperiale Nostalgie, Nationalismus, Xenophobie, gewöhnlichen Antiamerikanismus und sogar an einen nicht ganz gewöhnlichen Antieuropa-Reflex kamen in Mode, und eh man es sich versieht, könnten sie zur Norm werden. Es kommt darauf an zu verstehen, wie gefährlich dies für das Land und die Welt ist.

Die postimperiale Nostalgie ist eine heilbare Krankheit. Das hat die Erfahrung Frankreichs gezeigt, für das der Verlust des Imperiums nicht leicht war. Es bedurfte einiger Jahre dynamischen Wachstums, bis die für das Land gefährliche Hysterie, die das demokratische Regime beinahe gestürzt hätte, sich in eine leichte, romantische Nostalgie nach der verlorenen Größe verwandelte. Aber in diesen Jahren musste man um den Bestand der Demokratie kämpfen. Es gibt in der Geschichte Augenblicke, in denen die Rolle der Persönlichkeit besonders groß ist. Was Charles de Gaulle in

---

<sup>18</sup> Jakovenko: *Ukraina i Rossija*, ebd., S. 65 f.

den 1960er-Jahren geleistet hat, um zu verhindern, dass radikale Nationalisten an die Macht kamen, ist kaum zu überschätzen. In Deutschland nahm die Entwicklung in den 1920er- und 1930er-Jahren einen anderen Verlauf.

Gibbon, einer der scharfsichtigsten Kenner des Zusammenbruchs des Römischen Imperiums, der die Ereignisse in einer langen historischen Perspektive untersuchen konnte, hat sich auf keine eindeutige Ursache dafür festgelegt. Aus einer geringeren historischen Distanz ist das noch schwieriger. Allerdings sind die Probleme im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums und dem postimperialen Syndrom für das heutige Russland und die Welt zu schwerwiegend, um ihre Analyse Historikern künftiger Jahrhunderte zu überlassen.

Bei der Untersuchung des Zusammenbruchs von Imperien bin ich gegenüber anderen Forschern in einem gewissen Vorteil. Ich war unmittelbar an den damit zusammenhängenden Ereignissen beteiligt, ich gehöre zu den Autoren der Beloweschsker Verträge, die den Zusammenbruch des letzten Imperiums im 20. Jahrhundert, der Sowjetunion, besiegelt haben. Das vorliegende Buch sind keine Memoiren, sondern der Versuch, die Desintegration von Imperien und die daraus entstehenden Probleme zu analysieren.

Die Bedeutung der Beloweschsker Verträge sollte man nicht überbewerten. Sie haben die Tatsache der vollzogenen Trennung in eine juristische Form gebracht. Staaten, die ihre Grenzen, ihre Finanz-, Steuer- und Rechtssysteme nicht unter Kontrolle haben und ethnische Konflikte nicht unterdrücken können, existieren nicht (und genau in dieser Lage war die Sowjetunion nach den Ereignissen im August 1991).

Wie das Beispiel von Jugoslawien zeigt, kann der Trennungsprozess blutig verlaufen. Die Beloweschsker Vereinbarungen vom Dezember 1991 haben den Schmerz über den Zerfall des Binnen-Imperiums nicht beseitigt, aber sie haben dazu beigetragen, großes Blutvergießen und eine atomare Katastrophe zu verhindern. Im Ergebnis dieser Vereinbarungen wurden bereits im Mai 1992 die meisten der gefährlichsten – hinsichtlich der Kompetenzen, sie einzusetzen – taktischen Atomwaffen, die sich vorher auf dem Territorium anderer Republiken befunden hatten, in Russland konzentriert.<sup>19</sup>

Wie der Zerfall von Imperien in der Praxis abläuft, mit welchen Problemen die Regierungen einer Metropole konfrontiert werden, weiß ich besser als viele andere. Dennoch hätte ich mich nicht an diese Arbeit gemacht, wenn ich nicht gesehen hätte, welche politische Gefahr das postimperiale Syndrom in der gegenwärtigen russländischen Politik heraufbeschwört und wenn ich nicht die eindeutigen, auffallenden Analogien zwischen der Rhetorik jener Personen, die sich der postimperialen Nostalgie in unserem Land bedienen, und der gängigen nationalsozialistischen Propaganda in den letzten Jahren der Weimarer Republik in Deutschland erkennen würde.

Parallelen zwischen Russland und der Weimarer Republik werden oft gezogen. Ich gehöre selbst zu denen, die diese Analogie in russländischen politischen Diskussionen zu Beginn der 1990er-Jahre angeführt haben. Aber nicht alle verstehen, welche Bedeutung ihr zukommt. Wenige erinnern sich, dass die imperiale staatliche Symbolik

---

<sup>19</sup> Genauer zum Zusammenhang dieser Ereignisse s. Kap. 8.

in Deutschland 1926, acht Jahre nach dem Zusammenbruch des Imperiums, wieder hergestellt wurde<sup>20</sup>, und in Russland nach neun Jahren, im Jahre 2000. Und nur wenige wissen, dass die wichtigste ökonomische Forderung der Nazis darin bestand, die Sparguthaben zurückzugeben, die die deutsche Mittelklasse im Zuge der Hyperinflation 1922-1923 verloren hatte.<sup>21</sup>

Die Rolle der Wirtschaftsdemagogie der Nazis bei ihrer Machtübernahme 1933 ist nicht zu unterschätzen. Antisemitismus, radikaler Nationalismus und Xenophobie bestimmten immer das Denken der NSDAP-Führer. Aber bis 1937 nutzten sie die entsprechenden Parolen noch mit Vorsicht.<sup>22</sup> Der Appell an die Gefühle deutscher Eigentümer, die ihre Ersparnisse verloren hatten, war ein mächtiges politisches Instrument. Jene, die versprechen, die während der finanziellen Katastrophe der Sowjetunion wertlos gewordenen Sparguthaben wieder herzustellen, wiederholen wortwörtlich die Goebbelsche Propaganda zu Anfang der 1930er-Jahre.

An die Macht gekommen, gaben die Nazis diese Guthaben nicht zurück. Sie führten das Land in den Krieg und in eine weitere finanzielle Katastrophe, für die der Vater des Wirtschaftsreformens, der Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland Ludwig Erhard, die Verantwortung übernehmen musste, der die bis dahin festen Preise 1948 freigab. Aber das geschah später.

In Russland kam es, anders als der Autor dieser Zeilen erwartet hatte, nicht unmittelbar nach dem Zusammenbruch der UdSSR zu einer Blüte des postimperialen Syndroms und des damit verbundenen radikalen Nationalismus. Dies erfolgte erst später. Wir, meine Kollegen und ich, die die Reformen in Russland eingeleitet hatten, waren uns darüber im Klaren, dass der Übergang zur Marktwirtschaft, die Anpassung Russlands an eine neue Position in der Welt, an die Existenz neuer unabhängiger Staaten nicht einfach sein würde. Aber wir gingen davon aus, dass (wie z. B. in Frankreich) die Überwindung der Rezessionsphase in der Übergangszeit, das beginnende Wirtschaftswachstum und die steigenden Realeinkünfte der Bevölkerung dazu führen würden, dass prosaische Sorgen um den eigenen Wohlstand die zerschlagenen Träume von einer Wiederherstellung des Imperiums verdrängen würden. Darin haben wir uns getäuscht.

Wie die Erfahrung gezeigt hat, denken die meisten Menschen in Zeiten einer schweren Wirtschaftskrise nicht an imperiale Größe, wenn sie nicht wissen, ob ihr Geld reichen wird, um bis zur nächsten Gehaltszahlung die Familie zu ernähren, ob das Gehalt überhaupt gezahlt wird und ob man seine Arbeit nicht schon morgen verliert. Wenn dagegen der Wohlstand zunimmt und man sicher ist, dass das Gehalt in diesem Jahr steigen wird, dass man, falls es zu keiner Depression kommt, nicht

<sup>20</sup> Im Mai 1926 verfügte Präsident Hindenburg per Erlass, dass über den deutschen diplomatischen Auslandsvertretungen die Flaggen der Republik sowie die Reichsflaggen hängen sollten.

<sup>21</sup> s. Delmer, Weimar Germany. Zum Einfluss der deutschen Hyperinflation 1922-1923 auf die Desorganisation der Mittelklasse s. a. B. Weisbrod: The Crisis of Bourgeois Society in Interwar Germany. In: R. Bessel (Hrsg.): Fascist Italy and Nazi Germany. Comparisons and Contrasts. Cambridge 1972. S. 30.

<sup>22</sup> William Brustein: The Logic of Evil: the Social Origins of the Nazi Party, 1925-1933. New Haven 1996.

arbeitslos wird, dass das Leben zwar anders geworden ist, sich aber wieder stabilisiert hat, dann kann man sich zu Hause mit der Familie in Ruhe einen sowjetischen Film anschauen. Einen Film, in dem unsere Kundschafter die besten Spione sind, wir immer siegen, und das Leben auf dem Bildschirm ungetrübt ist. Und dann lässt sich gut darüber rasonieren, dass die Feinde unsere Großmacht zerstört haben und dass wir allen noch zeigen werden, wer hier der Größte ist.<sup>23</sup>

Der Appell an imperiale Größensymbole ist ein mächtiges Instrument, um einen politischen Prozess zu lenken. Je mehr die offizielle russische Propaganda den Großen Vaterländischen Krieg als Kette von Ereignissen auf dem Weg zum Sieg darstellt, den der Führer von vornherein anvisiert und erreicht hat, umso schneller schwindet die Erinnerung an die Stalinschen Verfolgungen. Man vergisst, dass bei der Entfesselung des Kriegs Stalin selbst, der den Molotov-Ribbentrop-Pakt sanktionierte, eine beträchtliche Rolle spielte. Positive Bewertungen von Stalin legten von 1998 bis 2003 von 19 auf 53 % zu. Die Frage „Wenn Stalin am Leben wäre und für den Posten des russischen Präsidenten kandidieren würde, würden Sie ihn wählen?“ wurde von 26-27 % der Einwohner Russlands bejaht. Es geht um einen Menschen, der mehr unserer Landsleute vernichtet hat als irgendjemand sonst in der jahrhundertelangen und nicht einfachen russischen Geschichte. Allein dieses Faktum reicht aus, um sich über das Ausmaß der Gefahren klar zu werden, die das postimperiale Syndrom für unser Land bedeutet.

Erneut Russland zu einem Imperium zu machen, hieße, seine Existenz in Frage zu stellen. Die Gefahr einer Bewegung in dieser Richtung ist groß. Gerade deshalb kommt es darauf an zu verstehen, was diese Imperien gewesen sind, die in den letzten Jahrhunderten entstanden sind, warum sie auseinandergebrochen sind und welche entscheidenden Probleme zu ihrer Desintegration geführt haben. In den ersten Kapiteln der vorliegenden Arbeit wird die weltweite Erfahrung analysiert, in den letzten geht es darum, wie das letzte Imperium des 20. Jahrhunderts, die Sowjetunion, zusammengebrochen ist.

Der Zerfall der Imperien verlief unterschiedlich. Politische und ökonomische Probleme in der Metropole und den ehemaligen Kolonien spielten hier zusammen. In der Sowjetunion entwickelte sich die Krise vor dem Hintergrund der erodierenden Legitimation des totalitären politischen Regimes und des fallenden Erdölpreises, von dem zu Beginn der 1980er-Jahre das Budget, der Verbrauchermarkt und die Zahlungsbilanz abhingen. Die Kapitel, in denen die Gründe für die Instabilität autoritärer und totalitärer Regime und die Probleme jener Länder untersucht werden, deren Wirtschaft weitgehend von der Marktkonjunktur natürlicher Ressourcen abhängen,

---

<sup>23</sup> Ein Großteil der russischen Öffentlichkeit nimmt die Russische Föderation als zeitweilige Bildung eines Zwischenstadiums wahr, das sich mit der Zeit entweder vergrößern oder auseinanderfallen wird. Lediglich 28,4 % der von Soziologen Befragten glauben, dass „Russland ein selbstständiger Staat bleiben soll, ohne sich mit einem weiteren zu vereinigen“. (S. Ju. Solozovov: *Rossija v postimperskij period: primenim li postkolonial'nyj opyn Velikobritanii?* (Russland in der postimperialen Periode: Ist die postkoloniale Erfahrung Großbritanniens anwendbar?) <http://www.ukpolitics.ru/rus/members/9/09.doc>

erscheinen mir wichtig, um zu verstehen, was sich Anfang der 1980er- bis Mitte der 1990er-Jahre des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion abspielte.

Der Umstand, dass die Sowjetunion ein Vielvölkerstaat war, in dem die Russen lediglich die Hälfte der Landesbevölkerung ausmachten, hat sich wesentlich auf das Geschehen während und nach ihrem Zusammenbruch ausgewirkt. Wichtiger ist allerdings etwas anderes. Es handelte sich um eine Gesellschaft, in der das *Imperium* – das Regime – im Alltagsleben dominierte. Sowohl die Behörden als auch die Gesellschaft konnten sich sicher sein, dass der Staat jederzeit in beliebigem Ausmaß Gewalt anwenden konnte, um Unmutsbekundungen zu unterdrücken. Diese Staatsform, die dem oberflächlichen Beobachter stabil scheinen mochte, ist insofern anfällig, als sie keine flexiblen Adaptionsmechanismen enthält, um sich einer veränderten Situation in der modernen Welt anzupassen. Die Darstellung der hiermit verbundenen Risiken am Beispiel der UdSSR ist der wesentliche Inhalt des vorliegenden Buchs.

Die fehlende Bereitschaft der Weimarer Regierung, die Wahrheit über den Beginn des Ersten Weltkriegs zu sagen, hat entscheidend zu ihrem Zusammenbruch beigetragen. Die Wahrheit über den Zusammenbruch der Sowjetunion, seine Gründe und Mechanismen, ist meines Erachtens noch nicht in systematischer Form vorgetragen worden. In der letzten Zeit wurde der Zugang zu Archivunterlagen, die Aufschluss über die Krise der sowjetischen Wirtschaft bringen könnten, erneut eingeschränkt. Nichtsdestoweniger kann man sich anhand von Materialien, die Anfang der 1990er-Jahre freigegeben wurden, darüber klar werden, was tatsächlich passiert ist. Die Legende von dem blühenden, mächtigen Reich, das feindliche Ausländer vernichtet haben, ist ein Mythos, der die Zukunft des Landes gefährdet. In der vorliegenden Arbeit versuche ich zu zeigen, wie wenig diese Sicht der Ereignisse mit der Wirklichkeit zu tun hat. Man sollte nicht die Fehler wiederholen, die die deutschen Sozialdemokraten in den 1920er-Jahren gemacht haben. Der Preis für solche Fehler ist in einer Welt mit Kernwaffen zu hoch.

In der russischen öffentlichen Meinung dominiert heute folgendes Weltbild: 1.) Vor zwanzig Jahren existierte ein stabiles, florierendes, mächtiges Land – die Sowjetunion. 2.) Seltsame Menschen (möglicherweise Agenten ausländischer Geheimdienste) haben dort politische und ökonomische Reformen in Gang gebracht. 3.) Die Ergebnisse dieser Reformen waren katastrophal. 4.) 1999-2000 kamen jene an die Macht, denen die staatlichen Interessen des Landes am Herzen liegen. 5.) Danach wurde das Leben allmählich besser. Dieser Mythos ist ebenso weit entfernt von der Wahrheit wie die Legende von dem unbesiegbaren, verratenen Deutschland, die in der deutschen Öffentlichkeit Ende der 1920er- und in den 1930er-Jahren so populär war.

Die Aufgabe dieses Buches ist es zu zeigen, dass dieses Weltbild nicht der Wirklichkeit entspricht. Der Glaube daran ist für das Land und für die Welt gefährlich. Leider ist das ein Fall, in dem der Mythos vom gesunden Menschenverstand noch verstärkt wird. Einem Europäer des 15. Jahrhunderts zu erklären, dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht umgekehrt, war nicht einfach. Er konnte sich vom Gegenteil überzeugen, wenn er aus dem Haus ging. Um anzuzweifeln, was er sah, musste es gewichtige Argumente geben.

Wenn man versucht, die Sicht des gesunden Menschenverstands anzufechten, darf man nicht an Beweisen sparen. Unsere Aufgabe ist es zu zeigen, dass das sowjetische politisch-ökonomische System seiner Natur nach im Innern instabil und sein Zusammenbruch lediglich eine Frage der Zeit und der Form war. Der Autor ist von dieser These überzeugt. Allerdings ist sie nicht einfach zu verstehen. Daher sind hier etliche Archivunterlagen heranzuziehen, die belegen, wie sich die Ereignisse in der Sowjetunion 1985-1991 entwickelten. Einigen Lesern mögen die zahlreichen Zitate aus der offiziellen sowjetischen behördlichen Korrespondenz überflüssig scheinen. Ich gehe davon aus, dass hier zu viele dokumentarische Belege besser sind als zu wenige. Der Leser kann die Zitate aus diesen Unterlagen auslassen.

Ich möchte meinen Dank ausdrücken bei N. Vazhov, Ju. Bobylev, L. Gozman, N. Glavazkaja, E. Vorobjeva, Vladimir Vojnovitsch, Valentin Kudrov, L. Lapatnikov, Vladimir Mau, A. Maksimov, A. Moldavskij, V. Sarnov, Sergej Sinelnikov, E. Serov, V. Zymbal, V. Jaroschtschenko, Jevgenij Jasin. Sie haben das Manuskript oder einige Kapitel daraus gelesen und kommentiert und wertvolle Ratschläge erteilt. Ich danke O. Lugovskij, V. Daschkeev und I. Masaev für ihre unschätzbare Hilfe bei der Zusammenstellung und Analyse der historischen Statistik und E. Mozgovaja, N. Sajzeva, T. Lebedeva, L. Mosgovaja, E. Bondareva, M. Krisan und A. Kolesnikova für ihre technische Unterstützung. Dieses Buch wie auch meine vorigen Arbeiten wären nicht ohne die Hilfe meiner geliebten Frau Maria Strugatzkaja geschrieben worden.

Natürlich trage ich als Autor die Verantwortung für eventuelle Ungenauigkeiten und Fehler.

# 1

## Größe und Fall von Imperien

*„Sie können mit einem Bajonett alles machen,  
aber Sie können nicht darauf sitzen.“*

Talleyrand

Im ersten Jahrhundert v. Chr. führten der Niedergang der allgemeinen Wehrpflicht für freie Bauern und die Bildung von Berufsarmeen dazu, dass die republikanischen Institutionen des Alten Rom zusammenbrachen. Sie bereiteten den Boden für ein Regime, bei dem derjenige das Sagen hat, den die Armee akzeptiert. Die Staatsordnung wurde als Imperium bezeichnet (der Terminus kommt aus dem lateinischen „imperium“, d. h. Macht, Herrschaft). Da sich die römische Herrschaft zu jener Zeit auf den Großteil der damals bekannten Welt erstreckte, war mit diesem Wort noch eine weitere Bedeutung konnotiert: In Europa war Imperium nunmehr gleichbedeutend mit einem durch Eroberungen entstandenen Vielvölkerstaat. Nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Imperiums beeinflussten die von ihm ererbten Regeln und Traditionen die Entwicklung in den ehemals zum Imperium gehörigen Territorien, die in der Nähe der Metropole lagen. Dies wirkte sich auf den gesamten weiteren Verlauf der europäischen Geschichte aus.

### 1.1 Modernes Wirtschaftswachstum und das Zeitalter der Imperien

Die Idee eines Imperiums, eines mächtigen, autoritären Vielvölkerstaats, der zahlreiche Völker vereinigt, gehört wie die christliche Kirche zum Erbe, das das mittelalterliche Europa von der Antike übernommen hat. James Bryce, einer der renommiertesten Erforscher der Geschichte des Heiligen Römischen Reichs, hat festgestellt: „Die vergehende Antike hat den folgenden Jahrhunderten zwei Ideen hinterlassen: die Idee einer universalen Monarchie und die einer universalen Religion.“<sup>1</sup> Aphoristische Ausdrücke vereinfachen in der Regel das Geschehen. So auch hier. Der Einfluss antiker Institutionen und des römischen Rechts hatte für die europäische Entwicklung

---

<sup>1</sup> James Bryce: The Holy Roman Empire. Svjaščennaja Rimskaja imperija. Moskau 1891. S. 71.